

BEGRIFFSLISTE PERFORMATIVE KÜNSTE

Fassung 3

zur Publikation

KEINE DIDAKTIK DER PERFORMATIVEN KÜNSTE

von Dorothea Hilliger

Schwarm

von *Martin Clausen*

Performer, Schauspieler und Regisseur, vorwiegend in der freien Szene in Berlin (www.mclausenundkollegen.com); seit 2009 als Dozent im Fachbereich Darstellendes Spiel/Kunst in Aktion, später am INSTITUT FÜR PERFORMATIVE KÜNSTE UND BILDUNG DER HOCHSCHULE FÜR BILDENDE KÜNSTE BRAUNSCHWEIG tätig.

»It's just your next one!«

Andrew Morrish¹

Fragen an den Begriff

Lassen sich mit Schwärmen nur harmonische, positive Welten oder Lebenszusammenhänge abbilden und Negatives nur mithilfe von Regelbrüchen?

Kann alles, was wir auf Bühnen tun, als Schwarm gedacht oder praktiziert werden?

Mindert introspektive Aufmerksamkeit meine Bühnenpräsenz?

Können Menschen mithilfe ihres Bewusstseins überhaupt einen Schwarm (ab-)bilden?

Was tun wir mit unseren berechtigten Ressentiments gegenüber Formen der Gleichschaltung?

¹ Leitsatz zur Linderung der Aufregung vor Improvisationen des australischen Improvisationskünstlers und -lehrers Andrew Morrish.

Kurze Begriffsgeschichte / -einordnung

Wie schaffen die Vögel es denn, ein Schwarm zu sein, ohne von außen gleichgeschaltet zu werden?

Der Begriff Schwarm hat seine Herkunft in erster Linie in dem Bereich der Nichtsäugetiere: Fische, Insekten, Vögel. Im Bereich der Säugetiere kennen wir die verwandten, aber durch stärkere Hierarchien gekennzeichneten Gruppenbildungen des Rudels, der Herde, der Rotte oder der Meute. In seiner althochdeutschen Herkunft wird der Begriff auch für Taumeln verwendet, also etwas, das sich der menschlichen Kontrolle zu entziehen scheint. In den Bereich des Menschlichen dringt er zunächst als Synonym einer Begeisterung für eine andere Person, bei der ersehnte Nähe oder gemeinschaftliches Sein oder Handeln mit der Vorstellung oder Wirkung von Taumel einhergeht. Bevor menschliche Körper mit dem Schwarmbegriff beschrieben werden, taucht er im Militärischen auf.

Im Tanz oder der Performance wird der Begriff spätestens in Bewegungsbereichen relevant, in denen nicht mehr die Bewegung einer äußeren Struktur gehorcht² und bei der bis Acht gezählt wird, verankert wird, sondern die gegenseitige Aufmerksamkeit die Oberhand hat. Hier sind z. B. Gruppenchoreografien des Ausdruckstanzes zu nennen sowie vieles, das von der Bewegung der Judson Church um Yvonne Rainer, Steve Paxton u. a. beeinflusst worden ist.

² Vgl. Geschichte des Balletts, siehe Weickmann 2002.

Kontextualisierung

Im Kontext des Schwarms kann von *rhythmischer Verantwortung* gesprochen werden. Wer vor andere tritt, dem fällt – von alters her – ein wesentlicher Teil der Verantwortung für die (Gesamt-)Situation zu. Zu den Fähigkeiten, diese Situation zu meistern, zählen neben inhaltlichen Aspekten vor allem dynamische. Hierbei ist unwesentlich, ob diese Dynamik vorbereitet wurde oder improvisiert ist. Dies wird sowohl durch positive als auch durch negative historische Beispiele untermauert, denken wir z. B. an den Missbrauch der Rhetorik in Diktaturen.

Gruppendynamische oder -soziale Aspekte sowie die Problematik von Meinung und Bewertung bis hin zur Rechthaberei können mithilfe des Schwarms erprobt und diskutiert werden, politische Gedanken über Gemeinschaft, Kontakt und seine Zerbrechlichkeit gehen damit einher und können (z. B. in geteilten Gruppen) gut in den als Medium besonders geeigneten Schwarm von außen hineingesehen werden.

Wenn wir uns innen im Schwarm aus performenden Menschen bewegen, hält uns unsere Bereitschaft, auch das nicht so Perfekte zusammen auszuhalten, im Schwarm.

Die berühmte Destruktivität des Ideals, auch als Perfektionismus bekannt, kann besonders dann ihre Macht entfalten, wenn Dinge (vor allem vermeintlich) von außen betrachtet werden.

Die Integration des sprichwörtlich schwächsten Kettenglieds, das ich auch immer selbst sein oder werden kann und das immer auch Verantwortung mitträgt, bleibt unabdingbares Element dieser absurd wortlosen Raum-Demokratie.

Ich erfahre etwas über soziale Zusammenhänge, wenn ich mich im Schwarm bewege. Der diskursive Charakter der Arbeit zeigt seine Relevanz innerhalb der Praxis, während des Schwärmens noch stärker als im darüber Reden im Nachhinein.

Handlungsrelevanz

So wie Mikrofone unterschiedliche Bereiche abdecken, sind auch Sehen und Hören räumlich unterschiedlich aufgestellt und unterliegen unterschiedlichen Einschränkungen sowie damit einhergehenden Gewohnheitsbildungen. Innerhalb einer jeweiligen Kultur wird bestimmtes Relevantes herausgefiltert und bewirkt eine verzerrende Realitätsverschiebung. Sichtbares verkümmert zu Fokussiertem und Hörbares z. B. zu Verständlichem, Erkennbares wird lediglich Wiedererkanntes.

Im Schwarm kann ich genau mit dieser Fähigkeit und Problematik arbeiten.

Die performende Wahrnehmung ist in drei Richtungen ausgerichtet: in den **Raum** und auf meine Position, meinen Weg in ihm, dann zu anderen Mitschwärmenden im Raum und im besten Falle gleichzeitig zu mir selbst. Hierbei überschneiden sich drei Räume oder räumliche Situationen: der eigene Innenraum, der gemeinschaftlich mit den anderen entstehende Schwarmraum und der architektonische Raum, der den Schwarm umgibt. Alle drei Raumdimensionen werden einer permanenten Veränderung unterzogen.

Wenn ich mit dem eigenen Gehör das eigene Tun und vor allem auch das Nichttun, die Pause, das Innehalten, Warten, Verzögern oder auch das Beschleunigen verfolge, kann ich die Dynamik und das Timing permanent abwägen.

Mir wird ermöglicht, den Bereich jenseits des bereits Fokussierten zu kultivieren. Zum Erlangen oder Wiedererlangen des *panoramischen Sehens* entstehen ein Oval der sichtbaren sowie ein theoretisch endloser Raum der akustischen Wahrnehmung, mit denen ich durch den Raum wandern kann, die mir zwischenzeitlich abhandenkommen werden und die ich reaktivieren kann. Dabei können Formen des Starrs oder Hinhörens immer wieder bemerkt und gehen gelassen werden.

Gelange ich in einer neuen Art der Wahrnehmung zu einer gelinden Form der Ekstase, kann ich mich daran erinnern, dass ich, die wahrnehmende Person,

nicht mit dem außen Wahrgenommenen identisch bin. Ganz im Gegenteil, ich befinde mich gerade nicht im Bereich des Wahrgenommenen, sondern bleibe gewissermaßen hinter ihm zurück. Dennoch hat das Wahrgenommene Qualitäten, die auch mir selbst zu eigen sind: Entfernung von Körperteilen zueinander, Tiefe, Bewegung, unterschiedliche Beschaffenheit, Farben, hell, dunkel, dazwischen, belebt, unbelebt usw. Dadurch komme ich immer wieder dazu, mich selbst zu spüren und zwischen Außen- und Selbstwahrnehmung hin- und herzuwechseln.

Verweise auf:

- ausgewählte künstlerische Positionen:
Ruth Zapor, Altmeisterin und Erfinderin des Action Theatres
Benoît Lachambre
Meg Stuart
Laurent Chétouane
Rosalind Crisp
Rudolf von Laban, Bewegungschöre
- beispielhafte Literatur:
KAI VAN EIKELS' Blogg *Kunst des Kollektiven*
<https://kunstdeskollektiven.wordpress.com/>
(zuletzt eingesehen am 27.06.2019)
BRANDSTETTER, GABRIELE (Hg.): *Schwarm Emotion: Bewegung zwischen Affekt und Masse*. Freiburg im Breisgau 2007.

· andere Begriffe:

Raum

Wahrnehmung

Präsenz

Drei performative Übungen

Zur Vorbereitung zum In-den-Schwarm-Treten schlage ich einen Fokus auf den eigenen Innenraum vor. Gerne im Liegen oder Stehen. Da kann sich der kaum zu unterschätzenden Bedeutung des Kontakts der Füße zum Boden angenähert werden, ein Kontakt, der im Besonderen der räumlichen Wahrnehmung ein lebendiges Fundament legt. Die Füße erhalten einerseits die Information der wesentlichen Richtungen unten und horizontal sowie andererseits der Beschaffenheit, Temperatur, Stabilität usw. der jeweils betretenen Welt. Die Beweglichkeit der Füße, ihre Gelenkigkeit, Fünfteilung (wie eine Hand), Dreiteilung (Ferse, Ballen, Zehen) und Zweiteilung (in die Gravitation/Tiefe zeigende Ferse und in die Horizontale zeigende Breite vorne, also der Rest), führt uns direkt in die gleichermaßen sehr relevante Welt der Gelenke und ihrer Bewegungsmöglichkeiten: Fußgelenke, Knie, Hüftgelenke, die Wirbelsäule, Schultern, Ellenbogen, Handgelenke, Finger, der Kiefer. Um die Beweglichkeit in der Gruppe mit der Beweglichkeit der Wahrnehmung und der eigenen Beweglichkeit zu kalibrieren, lohnt es sich, keinen anderen Umweg zu begehen, sondern direkt über den eigenen Innenraum diese Kalibrierung zu denken, zu empfinden und unverspannt-wertneutral zu verfolgen.

Die Spiegelarbeit, bei der sich die Spieler zu zweit gegenüberstehen – sicher mitunter zu inflationär in der Theaterpädagogik eingesetzt, aber auch zu Unrecht als Pipifax abgetan, eignet sie sich immer wieder hervorragend zur

Kontaktgenerierung und -auffrischung unter Kollegen*innen. Die schwierigere Variante des Spiegels, bei der nicht mehr festgelegt ist, wer führt und wer folgt, kann als gute Vorübung für das sich ständig wandelnde Hierarchie-Cluster des Schwarms genannt werden. Dass richtig Machen nicht unbedingt mit der Produktivität von energievолlem Material einhergeht, sei hier am Rande erwähnt.

Die Elemente einer gemeinschaftlichen Orientierungsrichtung, der gleichen oder sehr ähnlichen Geschwindigkeit und ihrer stufenlosen Be- und Entschleunigung sowie Beibehaltung und einer Ähnlichkeit im Abstand zueinander sind zwar die Dreifaltigkeit des Schwarms, gleichwohl gilt es aber, eine Wahrnehmung entstehen zu lassen, die wir zwar geschärft nennen, die in Wahrheit aber mit Innehalten, Nichtreagieren und Vertrauen einhergeht.

Zunächst ist es einfacher, das Motiv der sichtbaren Anderen zu übernehmen, als den Abstand zueinander zu verändern und zu verwalten.

Beim Wenden überträgt sich allmählich die Führungsposition an andere. Das heißt allerdings nicht, dass nur langsame Bewegungen möglich wären oder überhaupt irgendetwas verboten wäre. Es heißt nur, dass nach den einzelnen Sessions sich natürlich ausgetauscht werden kann und dann jeweils darauf zu achten ist, ob sich die Gruppe über Regeln verständigt und sie diese benennt oder ob der Gefahr der Überregulierung durch Deregulierung begegnet wird.

Allmählich kann auch anderes Material als Bewegung im Raum verwendet werden: Sounds, Sprache, kleinere Äußerungen, Geplapper, Stimmung, Atmosphären, Gefühle. Und schließlich kann der Schwarm auch gespalten werden in zwei oder mehrere oder die Arbeit von Solo und Gruppe und allen zahlenmäßig möglichen Konstellationen durchgespielt werden.

Wo konzeptualisiere ich den Schwarm? Ich kann ihn an unterschiedlichen Orten, auch im öffentlichen Raum, anwenden und mich so in einer Gruppe in unbekannte Bereiche aufmachen.

Literatur:

WEICKMANN, DORION: *Der dressierte Leib: Kulturgeschichte des Balletts (1580–1870)*. Frankfurt am Main 2002.